

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint
wöchentlich dreimal u. zwar Dienst-
tags, Donnerstag und Sonnabends.
Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf.,
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate
werden Montags, Mittwochs und
Freitags bis spätestens Mittags
12 Uhr angenommen.
Insertionspreis 10 Pf. pro dreizeh-
spaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger daselbst.

No. 106.

Dienstag, den 4. Dezember

1894.

Bekanntmachung.

Die in Gemäßheit von Art. II § 6 der Allerhöchsten Verordnung vom 21. Juni 1887 — Reichsgesetzblatt S. 245 fgd. — nach dem Durchschnitte der höchsten Tagespreise des Hauptmarkortes Meissen im Monate Oktober d. Js. festgesetzte und um fünf vom Hundert erhöhte Vergütung für die von den Gemeinden resp. Quartierwirthen innerhalb der Amtshauptmannschaft im Monate November dies. Js. an Militär-Pferde zur Verabreichung gelangte Marschfoursage beträgt

8 Mark 87,7 Pf. für 50 Rilo Hafer,
3 " 29,3 " " 50 " Heu,
2 " 10 " " 50 " Stroh.

Meissen, am 1. December 1894.

Königliche Amtshauptmannschaft.
von Schroeter.

Bekanntmachung.

die unabkömmlichen Lehrer betreffend.

Die **Schulvorstände** des hiesigen Bezirkes werden veranlaßt, über die für den Fall einer Mobilmachung als unabkömmlich zu bezeichnenden Lehrer **bis zum 15. December dieses Jahres** unter Benützung des Seite 166 des Gesetz- und Verordnungs-Blattes vom Jahre 1876 ersichtlichen Musters Anzeige anher zu erstatten.
Meissen, am 23. November 1894.

Königliche Bezirks-Schul-Inspection.
von Schroeter. Wangemann.

Bekanntmachung.

Mit Schluß dieses Jahres haben aus dem hiesigen Stadtgemeinderathe die Stadtverordneten

Herr Rentier **Johann Gottfried Dinndorf**,
Herr Redakteur **Heinrich Adolf Berger**

und

auszuscheiden und ist deshalb eine Ergänzungswahl zu veranstalten.

Zu wählen sind

und

sowie

und

Als Wahltag ist

zwei angeessene Stadtverordnete

ein unangeessener Stadtverordneter

zwei angeessene Stadtverordneten-Ersatzmänner

ein unangeessener Stadtverordneten-Ersatzmann.

Donnerstag, der 6. Dezember dieses Jahres

bestimmt.

Unter Hinweis auf die Bestimmungen in den §§ 45, 46, 53 und 54 der Städteordnung vom 24. April 1873 und mit Bezugnahme auf die im hiesigen Rathhause aushängende Wahlliste werden daher sämtliche stimmberechtigte Bürger hiesiger Stadt aufgefordert, an dem gedachten Wahltag in der Zeit von

Vormittags 9 bis Mittags 1 Uhr

auf dem hiesigen Rathhause im Sitzungszimmer vor dem Wahlausschusse bei Verlust des Wahlrechts für gegenwärtigen Fall **persönlich** ihre Stimmzettel, auf welche **vier ansässige Bürger** und **zwei unansässige Bürger**, welche wählbar, so zu verzeichnen sind, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt, abzugeben.

Hierzu ist noch zu bemerken, daß bei dem Stadtgemeinderathe die Herren Stadtverordneten Restaurateur Carl Hermann **Reiche**, Kaufmann Emil Theodor **Sörne**, Stadtfabrikant und Drechlermeister Gotthold Oswald **Hoffmann**, Cigarrenfabrikant Friedrich Gustav **Kunze**, Stadtgutsbesitzer Moritz Richard **Wägel** und Thierarzt Gustav Adolf Hermann **Beeger** verbleiben und daher dieselben gleich den Herren Stadträthen und städtischen Beamten nicht gewählt werden können; sowie, daß die am Eingange dieser Bekanntmachung gedachten aus dem Stadtgemeinderathe auscheidenden Herren Stadtverordneten wieder wählbar sind.

Stimmzettel werden ausgegeben.

Wilsdruff, am 24. November 1894.

Der Bürgermeister.
Sicker.

Dienstag, den 11. dies. Monats, 11 Uhr Vormittags

gelangt in dem Dorfe Rothschönberg eine Partie Schnittwaaren, fertige Hosen, Röcke, 2 große Ledentafeln, 1 Nähmaschine zur öffentlichen Versteigerung. Bieterversammlung im dasigen Gasthofe.

Wilsdruff, den 1. Dezember 1894.

Sehr. Busch, Ger. & Vollz.

Zum Zusammentritte des Reichstages.

Unter dem Eindrucke des stattgehabten Regierungswechsels in Preußen tritt der Reichstag am Mittwoch zu seiner dritten Session zusammen. Die neue Regierung und das deutsche Parlament werden jetzt zum ersten Male Stellung zu einander zu nehmen haben und mit begrifflicher Spannung sieht man in allen politischen Kreisen unseres Volkes der Gestaltung des Verhältnisses zwischen dem Reichskanzler Fürst Hohenlohe und der parlamentarischen Vertretung der Nation entgegen. Schon der Sessionsabschnitt vor Weihnachten verpricht da trotz seiner Kürze eine erstmalige Aufklärung in dieser Beziehung zu bringen, denn die Generaldebatten über den Etat und vor Allem über die Vorlage, betr. die Bekämpfung der Umsturzbestrebungen, werden sichtlich zu einer eingehenden Aussprache zwischen den Männern des „neuesten Curses“ und dem Reichstage führen. Ob indessen bereits diese Verhandlungen zeigen werden, inwieweit Fürst Hohenlohe für seine Regierung auf eine parlamentarische Mehrheit zählen kann oder nicht, das muß doch noch dahingestellt bleiben, man

braucht daher auch die schon aufgetauchten Gerüchte über eine mögliche Auflösung des Reichstages vorläufig nicht weiter tragisch zu nehmen.

Jedenfalls ist es sicher, daß der dreitheilige Gesegentwurf gegen die Umsturzbestrebungen den eigentlichen Schwerpunkt der ganzen Session bilden, daß er mindestens in seiner politischen Bedeutung alle übrigen Beratungsstoffe des Reichstages entschieden übertragen wird. Bis zur Entscheidung über die sogenannte „Umsturz-Vorlage“ dürften aber gewiß noch Monate vergehen, und das ist gut so, denn des Reichstages harren ja noch zahlreiche andere Aufgaben, zu deren Erledigung er seine Zeit gehörig zusammen nehmen muß. Eine Hauptarbeit bildet wiederum die Beratung des Etats, dieselbe wird sich gleich der Erörterung der „Umsturzvorlage“ voraussichtlich durch den größten Theil der Session hindurchziehen. Eine weitere Aufgabe ersten Ranges der neuen Reichstagsession wird durch den Gesegentwurf über die Tabakfabriksteuer repräsentiert, welcher dem Hause sofort nach den Weihnachtsferien zugehen soll. Gerade die Tabaksteuer-Vorlage verspricht einen ferneren

Prüfstein für die Entwicklung des Verhältnisses zwischen der neuen Regierung und dem Reichstage abzugeben und kann man den Debatten über diesen wirtschaftlich wie sozial- und finanziell gleichwichtigen Entwurf ebenfalls mit berechtigtem Interesse entgegensehen.

Wenn das „Umsturzgesetz“, der Etat und die Tabakfabriksteuer-Vorlage gewissermaßen die drei Hauptstücke im Arbeitsprogramm des Reichstages in dessen anhebender Session darstellen, so wird er sich daneben doch noch mit verschiedenen anderen in ihrer Art immerhin bemerkenswerthen gesetzgeberischen Session zu befassen haben. Hierher gehören zunächst der im Reichstag schon wiederholt dagewesene Gesegentwurf, betr. die Bestrafung des Sklavenraubes und des Sklavenhandels, dessen erneute Einbringung sich aus der Colonialmächtsstellung Deutschlands zur Genüge erklärt, sowie die Vorlage über die Börsenreform, eine in der That hochactuelle Materie. Zu diesen Sachen werden im weiteren Verlaufe der Session wahrscheinlich noch die Vorlagen über die Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbes und über die Reform des Hausrathhandels hinzutreten,

beide Vorlagen würden gleich dem Bienenreform-Entwurf nur längst gedruckten dringenden Wünschen aus weiten Schichten des Volkes entsprechen. Ungewiß ist es noch, ob der angelegentlichste Gesetzentwurf über die Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk dem Reichstag wirklich zugehen wird, und dasselbe gilt von der erneuten Vorlegung der Gesetzentwürfe betr. die Regelung des Auswanderungswesens und die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten. Dagegen werden zum Arbeitsmaterial des Reichstages bestimmt noch verschiedene Vorlagen mehr untergeordneten Ranges und schließlich wieder eine stattliche Reihe von Anträgen gehören.

Zahlreich und zum Teil von großer Wichtigkeit sind demnach die des Reichsparlaments wartenden Aufgaben, die neue Sitzungsperiode desselben wird sich demnach also besonders arbeitsreich und ausgedehnt gestalten, wenn sie eben keine gewaltsame und vorzeitige Beendigung erfährt. Doch eine solche Katastrophe vermieden werden möge, dies ist gewiß der lebhafteste Wunsch aller Vaterlandsfreunde, der noch dadurch eine Verstärkung erfährt, daß das Parlament zum ersten Male in seinem neuen prächtigen Sitzungsgebäude tagen wird, es würde vielleicht Vielen als ein böses Omen erscheinen, sollte gleich die erste Tagung im neuen Reichshause einen so jähen Abschluß erfahren. Hoffentlich ist es aber der deutschen Volkvertretung vergönnt, ihre beginnenden bedeutungsvollen Arbeiten in normaler Weise beenden zu können, möchten ihre Verhandlungen und Beschlüsse der Nation und dem Vaterlande zum Segen gereichen!

Tagesgeschichte.

In den wenigen Tagen, die uns noch von der Eröffnung des Reichstages trennen, ist ein Vorgang, welcher über die durch den Kanzler- und Ministerwechsel geschaffene Situation volle Klarheit verbreiten könnte, kaum noch zu erwarten. Die Thronrede wird also mit dem ganzen Gewicht einer programmatischen Offenbarung auftreten können. Das hat sein Gutes für die Wirkung, welche dieser Staatsakt auf die öffentliche Meinung im allgemeinen auszuüben vermag, andererseits aber ist der Nachteil nicht zu verkennen, daß der parlamentarische Boden sich für die Regierungskaktion sich nunmehr erst nach dem Beginne der Session wird aus dem Chaos herausarbeiten müssen, während, wenn eine genügende Gewißheit über die Absichten der neuen Regierung früher eingetreten wäre, dieser Boden bereits in weitem Umfange hätte vorbereitet werden können. Dieser mißliche Zustand hätte nun freilich denjenigen, welche von der Notwendigkeit einer starken, auf festem Fundament im Volke beruhenden Regierung überzeugt sind, nur umso mehr die Pflicht auferlegen sollen, ihrerseits an die Sammlung aller in dieser Richtung wirkenden Kräfte ohne Säumen heranzutreten; denn der Einwand, daß man ja noch nicht wissen könne, für welchen Zweck diese Sammlung erfolgen solle, kann doch als durchschlagend nicht anerkannt werden. So wenig Offiziell man über das Programm der Regierung weiß, darüber ist kein Zweifel, daß sie ihre Tätigkeit mit einer gesetzgeberischen Aktion gegen die sozialrevolutionären Bestrebungen zu beginnen wird. Selbstverständlich ist es nicht möglich, sich für die bisher streng geheim gehaltene „Umsturzvorlage“ im voraus zu binden. Einzelnes, was — allerdings in unverbürgter Weise — über ihren Inhalt verlautet hat, ist von verschiedenen Seiten nicht ohne Bedenken aufgenommen worden, und überhaupt ist ja kein Zweifel, daß der Versuch, so spezifische revolutionäre Erscheinungen, wie sie die revolutionäre Agitation hervorbringt, auf dem Boden des gemeinen Rechts zu bekämpfen, immer die Gefahr mit sich bringen wird, daß gelegentlich auch minder gefährliche Bestrebungen von der ganzen Strenge des Gesetzes getroffen werden. Indef, da andererseits auch der Weg der Spezialgesetzgebung immerhin praktische Bedenken gegen sich hat, so liegt kein Grund vor, den jetzt von der Regierung beabsichtigten Versuch eines Vorgehens auf dem Boden des gemeinsamen Strafrechts prinzipiell und a limine zurückzuweisen. Man wird sich im allgemeinen sagen müssen, daß, wenn auch den antirevolutionären Parteien durch die Verschärfung der Gesetzgebung eine gewisse Beschränkung ihrer Bewegungsfreiheit auferlegt werden sollte, dieses Opfer durch die Lage des Vaterlandes unerlässlich geworden sei. Natürlich wird durch diesen allgemeinen Standpunkt dem Urtheil über die Zweckmäßigkeit der einzelnen in Vorschlag kommenden Bestimmungen in keiner Weise vorgegriffen. Einstweilen ist die Hauptfrage, daß die Regierung an die Befestigung wirksamer Abwehrmittel gegen die Umsturzgefahr mit vollem Ernste herangeht. Diesen Ernst in Zweifel zu ziehen, wie es hier und da in Merkmalen und freisinnigen Blättern geschieht, hat man keinen Anlaß. Wenn in den genannten Parteilagern während der letzten Tage der Aera Caprivi als die Einbringung der Umsturzvorlage bereits stattfand, ganz offen die Hoffnung ausgesprochen wurde, man werde dieselbe am Ende doch noch aufgeben, zum mindesten aber aus ihrer Ablehnung durch den Reichstag keine unangenehmen Konsequenzen ziehen, so ist hier nicht zu untersuchen, inwieweit man sich zu einer solchen Hoffnung berechtigt glauben konnte. Von der gegenwärtigen Regierung darf man jedenfalls überzeugt sein, daß sie die erste Aktion, mit welcher sie sich dem Lande vorstellt, auch durchzuführen entschlossen ist. Andersfalls hätte sie ja mit Leichtigkeit der Umsturzfrage einstweilen aus dem Wege gehen können. Sie hat aber im Gegenteil offenbar die Absicht, den Stier bei den Hörnern zu packen; denn nur so kann der angekündigte Geschäftsplan, nach welchem dem Reichstage unmittelbar nach seinem Zusammentritt die Umsturzvorlage zugehen soll, gedeutet werden. Unter diesen Umständen sollte man erwarten, daß wenigstens diejenigen Parteien, welche ehemals die parlamentarischen Stützen des Sozialistengesetzes waren, die sie trennenden Differenzen möglichst zum Schweigen bringen und die Hindernisse, welche einer dennächstigen gemeinsamen Aktion gegen die revolutionären Bestrebungen etwa im Wege stehen könnten, hinwegräumen würden. Leider hat es jedoch den Anschein, als ob die Absicht eines festen Zusammenschlusses der Konservativen und Nationalliberalen in beiden Lagern hartnäckige Widersacher habe. Und es ist sehr bedauerlich, denn es wäre jedenfalls ein völlig aussichtsloses Beginnen, wenn das Vorgehen gegen die Revolution auf die Grundlage einer konservativ-liberalen Koalition gestellt werden würde. In Wirklichkeit würde der Plan einer solchen Koalition doch niemals gelingen, da die konservative Partei und das Centrum durch zu prinzipielle Gegensätze getrennt sind, um eine dauernde Verbindung mit einander eingehen zu können, ebensowenig als die Annäherung der Nationalliberalen an den gemäßigteren Teil des Freisinn irgend ein positives parlamentarisches haben könnte. Die Erkenntnis von der Notwendigkeit des Zusammengehens

aller auf nationalem Boden stehenden politischen Gruppen wird daher hoffentlich sowohl innerhalb der konservativen wie der nationalliberalen Partei schließlich doch die Oberhand gewinnen.

Aus Varzin. Viele hunderte von Kränzen sind von Berlin nach Varzin geschickt worden, um den Satz der Fürstin Bis marck zu schmücken, der später, wie erwähnt, nach Schönhausen gebracht werden wird. In Schönhausen ruhen alle Vorfahren des Fürsten, er hat mehrmals bemerkt, daß auch er dort seine Ruhestätte finden wolle, wie denn auch kürzlich in Schönhausen eine Familiengruft in Bau genommen worden ist. — In der „Neuen Züricher Zeitung“ lesen wir: „Prof. Schwemmer hat bereits in den letzten Tagen den greisen Bismarck darauf vorbereitet, daß seine Gattin einer unvermeidlichen Katastrophe entgehe. Am Freitag vor ihrem Tode äußerte die sehr hinfällige Kranke den dringenden Wunsch, zum letzten Mal noch gemeinsam mit ihrem Gemahl Abschied von allen jenen Stellen ihres ländlichen Besitzes zu nehmen, wo sie in langjähriger Ehe so glückliche Stunden verlebt. Sorgsam in die Equipage verpackt, vollzog sich in Begleitung ihres Gatten die tieftraurige Rundfahrt durch Feld und Wald; dann lehrte die Kranke ins Bett zurück, um nicht mehr aufzustehen. Bei ihrem Tode waren anwesend ihre Tochter Gräfin Ranpau, Professor Schwemmer, Dr. Ehrenfelder und eine alte Dienerin. Da Abends vorher anscheinend eine kleine Besserung eingetreten war, hatte sich der Fürst zur Ruhe begeben und trat morgens ins Krankenzimmer, als Kinder und Enkelkinder weinend bereits um das Totenbett standen.“

Es scheint, als bereite sich in Russland eine vollständige Umwälzung vor. Nicht etwa, daß wir an eine unmittelbare Reform auf politischem Gebiete dächten; in dieser Beziehung wird man wohl klug daran thun, sich nicht übertriebenen Hoffnungen hinzugeben, denn nach allen bisher eingelaufenen Schilderungen ist der neue Jar ein durchaus autoritativer Charakter, der keineswegs gewillt erscheint, phantastischen Schwärmereien zuliebe die eigenen Rechte zu schmälern und damit vielleicht unheilvoll auf die natürliche Entwicklung seines Reiches einzuwirken. Wir würden dies bedauern. Wenn eine allmähliche Reform Aussicht auf Erfolg haben soll, so kann sie nur der Initiative des Kaisers entspringen, die Durchführung stets in dessen Hand bleiben, da sie andererseits am grünen Tische in ihren ersten Anfängen erstickt oder zu einer greulichen Mißgeburt umgestaltet werden würde, andererseits aber den Massen vorläufig jede Vorbildung fehlt, die sie befähigte, von den ihnen gewährten Freiheiten vernünftigen Gebrauch zu machen. In dieser Hinsicht ist wohl fürs erste wenig zu erwarten. In anderer Beziehung scheint der neue Jar jedoch mit allen Traditionen brechen zu wollen, indem er die starke Abgeschlossenheit aufgibt, in der sich bisher die russischen Monarchen zu halten pflegten. So unbedeutend dies auf den ersten Blick erscheint, wird man es doch in seinen Folgen nicht unterschätzen dürfen. Der Monarch tritt seinen Untertanen persönlich näher, er legt ihnen durch das bewiesene Vertrauen Verpflichtungen auf, denen man mit Freuden nachkommen wird, er gewinnt aber auch durch den persönlichen Augenschein einen tieferen Einblick in die wirklichen Verhältnisse, als ihm dies selbst die wahrheitsgetreuesten Berichte zu geben imstande wären. Freilich der allgewaltigen Polizei wird wenig damit gebient sein, denn sie verliert ein guter Teil ihrer Bedeutung, sobald sich herausstellt, daß die von ihr künstlich genährte Besorgnis um die Sicherheit der Person des Kaisers zum mindesten übertrieben war. Ein Unglück wäre es allerdings nicht für Russland, wenn auf diesem Wege der Glaube an die Notwendigkeit des harten Polizeiregiments in etwas erschüttert würde. Welche Bedeutung dem Vorgange zuzuschreiben ist, geht aus der Bestätigung gewisser Beamtenkreise, der freudigen Ueberraschung der Bevölkerung hervor, mit der in Petersburg die Nachricht aufgenommen wurde, daß Kaiser Nikolaus II. ohne irgend welche Vorkehrungsmaßregeln ganz plötzlich und ohne Begleitung zu Fuß seine Braut besucht habe und in den Straßen der Stadt herumgewandelt sei. Daß es sich aber nicht etwa um einen augenblicklichen Einfall gehandelt hat, sondern um einen wohlüberlegten Entschluß, ist wohl unzweifelhaft, denn der Jar hat auch in Begleitung seiner Braut Spazierfahrten ohne eskorte und ohne Anläge an die Polizei unternommen und ist unterwegs ausgestiegen, um Läden zu besuchen. Wie gesagt, für westeuropäische Begriffe mag das Ganze bedeutungslos erscheinen, ist es aber für Russland keineswegs.

Anweit eines Dorfes im Gouvernement Tula wurden neun Bäuerinnen im Alter von 14 bis 26 Jahren, sowie zwei Knaben auf dem Heimwege auf dem Felde von einem furchtbaren Schneesturm überfallen. Die elf Personen sanken bald erschöpft am Wege nieder und erfroren sämtlich.

Die Friedensvorschläge Chinas, die der Zollbeamte Detring im Auftrage H.-H.-H.-H.-H. nach Hiroshima überbrachte, hatte Japan ohne weiteres abgelehnt. Der Vermittler wurde nicht einmal offiziell empfangen und befindet sich bereits auf der Rückreise nach Hongkong. Die chinesische Regierung wird sich zur Entsendung anderer Bevollmächtigter entschließen, sie wird sich aber sehr beeilen müssen, denn die japanischen Ansprüche steigern sich mit jedem Tage, wozu die steten Siege begründlichen Grund bieten. Vorläufig soll Japan 50 Millionen Yt. und Erstattung sämtlicher Kriegskosten beanspruchen! Es ist dies eine ganz ansehnliche Summe, ungefähr eine Milliarde Mark. Zu hoch gegriffen ist sie keinesfalls, denn wenn China nicht gründlich gedemüthigt wird, bleibt der alte Mandarinen-Hochmuth bestehen. Daß dieser beseitigt wird, liegt aber auch im europäischen Interesse. Nur dann ist es möglich, das „Reich der Mitte“ dem Weltverkehr zu erschließen.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Die am 28. v. M. nach dem Hotel Elve einberufene gemeinsame Versammlung des Gewerbevereins und Reformvereins konnte nicht stattfinden, weil beide Vereine keine Korporationsrechte besitzen. Schon vor der Versammlung wurde die Weisung des Herrn Bürgermeister Ficker bekannt gegeben, daß unter oben erwähnten Umständen die Versammlung nicht abgehalten werden könne. Nachdem der Vorsitzende die behördliche Anordnung bekannt gemacht, verließen die noch anwesenden Herren vom Reformverein den Saal und es fand nun nur eine Sitzung von Gewerbevereinsmitgliedern statt, mit der Vorlage: Vorschläge zur Stadtverordnetenwahl der geehrten Bürgerschaft zu unterbreiten.

In der letzten Zeit sollen sich bissige Hunde in unserer Stadt gezeigt haben. Die Besitzer wollen dieselben wegschaffen oder an die Kette legen, da, wie man hört, die Behörde streng gegen die Besitzer sonst vorgehen muß.

Der Bericht über den Vortrag im „Jugendbund“ kommt in unserer nächsten Nummer zum Abdruck.

Die Entschuldigungszettel der Kinder, die ihnen bei vorkommenden Schulerkrankungen von den Eltern für die Lehrer ausgestellt werden, sind nach einem neuerdings ergangenen Erkenntnis des Reichsgerichts als Urkunden zu betrachten, und kann auf Grund jenes Erkenntnisses ein Angeklagter, der auf einen solchen Entschuldigungszettel eine „falsche Thatsache“ — Krankheit des Kindes — als Entschuldigungsgrund angegeben hatte, wegen Urkundenfälschung bestraft werden.

Das Reichspostamt richtet auch in diesem Jahre an das Publikum das Ersuchen, mit den Weihnachtseinsendungen bald zu beginnen, damit die Packetmassen sich nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu sehr zusammendrängen, wodurch die Pünktlichkeit in der Beförderung leidet. Die Packete sind dauerhaft zu verpacken. Dünne Pappfalten, schwache Schachteln, Cigarrentaschen u. s. sind nicht zu benutzen. Die Aufschrift der Packete muß deutlich, vollständig und haltbar hergestellt sein. Kann die Aufschrift nicht in deutlicher Weise auf das Packet gesetzt werden, so empfiehlt sich die Verwendung eines Blattes weißen Papiers, das der ganzen Fläche noch fest aufgeklebt werden muß. Bei Fleischsendungen oder solchen Gegenständen in Weinwandpackung, welche Feuchtigkeit, Fett, Blut u. abgeben, darf die Aufschrift nicht auf die Umhüllung geklebt werden. Formulare zu Postpacketadressen dürfen für Packetaufschriften nicht verwendet werden. Die Packetaufschrift muß sämtliche Angaben der Begleitadresse enthalten. Die Vereinigung mehrerer Packete zu einer Begleitadresse ist thunlichst zu vermeiden.

In Oschay wollte am Dienstag der Kaufmann Marthaus eine Patrone, welche sich im Laufe festgesetzt hatte, aus seinem Jagdgewehr entfernen. Als er an der Flinte herumhantierte, entlud sich plötzlich der Schuß und traf ihn in die Seite. Ein Glück, daß er die Taschenrühr bei sich trug, welche total zertrümmert wurde und den größten Teil des Schusses aufhielt, aber immerhin dürfte die Verletzung des Herrn Marthaus keine geringe sein, da er schwer krank darniederliegt.

Bekanntlich wird beabsichtigt, die Städte Glauchau, Grimmitzschau, Meerane und Mügeln durch eine elektrische Straßenbahn zu verbinden. Durch die Anlegung einer solchen Bahn könnten bei einer Länge von 37 Kilometer rund 93000 Einwohner in 24 Ortschaften verbunden werden und zugleich eine Abgabe von Elektrizität für Beleuchtungszwecke und Kraftübertragung stattfinden. Die concurrenden Firmen Räder, Dresden, Vogel & Co.-Leipzig und Oshof-Berlin wollen dieses Projekt ohne jedes Geldopfer der einzelnen Gemeinden zur Ausführung bringen.

Freitag Abend halb 6 Uhr spielte sich in der Wettinstraße zu Oberreichenbach ein bedauerlicher Unfall ab, welcher einem Menschen das Leben kostete. Der Knecht Johann Brüdner war im Begriff, mit einem mit Brettern beladenen Fuhrwerk die etwas steile Straße herab nach der Dorfstraße zu fahren. Als das schwer beladene Fahrzeug einen Graben überfuhr, brach ein Rad entzwei, der Wagen kam ins Schwanken, und die schwere Last traf den an der Seite des Wagens gehenden Knecht derart unglücklich, daß er an den erlittenen Verletzungen bald darauf verschied. Brüdner stand im 63. Lebensjahr und unverheiratet.

Plauen i. B., 28. November. Vom Schöffengericht war ein hiesiger Bürger am 21. September zu einer Woche Haft verurtheilt worden, weil er unter der höchst nachlässig angefertigten schriftlichen Arbeit seines Sohnes, welche ihm zur Einsparnahme von dem Klassenlehrer überhandt worden war, bemerkt hatte: „Lehrer seine Schuld.“ Diese Bemerkung war von dem Schöffengerichte als grobe Beleidigung des Lehrers aufgefaßt worden. Gegen das Erkenntnis des Schöffengerichts legte der Verurtheilte Berufung ein. Das Landgericht hob hervor, die Bemerkung sei eine Kundgabe der Geringschätzung und Beleidigung gegenüber dem Lehrer. Mit Rücksicht auf den Bildungsgrad des Angeklagten, und mit Rücksicht darauf, daß er im Urtheil gehandelt und die Tragweite seiner Handlungsweise nicht völlig überschauen hat, erachtete der Gerichtshof indef eine Geldstrafe für ausreichend. Er hob das Urtheil erster Instanz auf und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 20 Mark, sowie zur Bezahlung der Hälfte der Kosten zweiter Instanz.

Burgun. Der Vorstand der Schützengilde hat zwei Mitglieder, Kesting und Oberstmann, freigesprochen, daß sie, da sie als Stadtverordnete bei der letzten Stadtratssitzung einem erklärten Sozialdemokraten ihre Stimme gegeben haben, aus der Schützengilde ausgeschlossen seien.

In St. Marien war das einzige einjährige Schützenjunge nach dem Tod auf den Tisch gesetzt worden und in dem Augenblick, als die Mutter das warme Hemdchen vom Ofen herübernehmen will, fällt der Kleine vom Tisch. Durch einen schnellen Zugriff des Vaters wurde das Kind erfaßt, dabei aber ein auf einem stehenden Stuhle stehender Topf heißer Milch umgerissen, die sich über das Kind ergoß. Leider hat dasselbe dabei schwere Brandwunden erlitten, denen es erlag. Die dumme, auf Faulheit beruhende Gewohnheit, Kinder auf den Tisch zu legen, hat somit wieder einmal ein Opfer gefordert.

Eine von entsetzlicher Rohheit zugehende That hat sich die in Reichenau bei dem Gutbesitzer Rolke bedienstete Magd Emma Auguste Engler aus Hamenwalde zu schulden kommen lassen. Sie hatte um die Nacht erfolglos Geburt eines Kindes zu verheimlichen, beschloß, dasselbe aus der Welt zu schaffen. In gerader bestialischer Weise hat sie diese Absicht ausgeführt, indem sie das ungeschuldige Wesen den Schweinen als Futter vorwarf und so lange im Stalle verweilte, bis das Kind von den Thieren verzehret worden war. Die entsetzliche That wurde jedoch ruckbar und die unnatürliche Mutter in Untersuchungshaft genommen.

Obernhau, 29. November. Durch einen recht unliebsamen Zwischenfall wurde der Abendgottesdienst am vergangenen Totensonntage gestört. Während der Beichtrede des Geistlichen erlangen plötzlich von der Empore unverständliche Zwischenrufe. Dieselben wiederholten sich und mußte der Prediger derselben, ein Arbeiter aus Blumenau, da er anders zum Verlassen der Kirche nicht zu bewegen war, durch einen Schutzmännchen binausgebracht werden. Ob eine Verpötlung bez. tödliche Scheltung beabsichtigt war oder ob die That eines Unzurechnungsfähigen vorliegt, ist noch nicht festgestellt. Ersteres ist eher anzunehmen, da er sich auch Widerstand gegen den Schutzmännchen zu schulden kommen ließ. Der Ständesico ist an das Amtsgericht zu Köblitz abgeliefert worden.

Lutherbilder.

5.

Luthers Frau und Kinder.

Luthers Ehegattin, Katharina von Bora, wurde von adeligen Eltern in Sachsen geboren, die aber aus Mangel an Vermögen nicht im Stande waren, ihre Tochter selber zu ernähren und zu erziehen. Sie übergeben sie daher schon in der frühesten Jugend dem adeligen Präuleinkloster Nimtschen, unweit Grimma an der Mulde, wo sie sich späterhin als Nonne einschleiden ließ. Anfangs schien ihr die klösterliche Einsamkeit zu gefallen, und sie widmete sich mit großem Eifer den Pflichten des zwar nicht von ihr erwählten, aber doch nicht mit Abneigung angetretenen Standes, bis Luthers neue Lehre gleich einem Gährungsstoffe auch in die Stille dieses Klosters drang, und die Gemüther der sonst genügsam auf ihre friedliche Zelle beschränkten Nonnen leidenschaftlich aufregte. Katharina von Bora wurde jetzt eine der unzufriedensten unter ihren Gefährtinnen, und bewog acht derselben, sich, gleich ihr, an ihre Eltern, Verwandte und Vormünder zu wenden, und die flehentliche Bitte auszusprechen, sie sämmtlich aus diesen düstern Mauern zu befreien, und dem geselligen Leben in der Welt wieder zu geben. Dies Verlangen aber wurde von Seiten der Angehörigen dieser Nonnen sehr übel aufgenommen, und für einen sündhaften, Züchtigung verdienenden Leichtsinns erklärt, weshalb man nicht einmal die Schonung für sie hatte, sie durch eine geheime Zurechtweisung von ihrem Anrecht zu überführen, sondern die jungen Freulein der ganzen Verachtung und Strenge der älteren Nonnen Preis gab, die sich nun bemühten, durch die bittersten Vorwürfe, verbunden mit den schmerzhaftesten Strafen, die weltliche Gesinnung in ihnen auszutreiben, dadurch aber den Mißvergnügten, die sich in das Weltgewühl hinaussehnten, das Klosterleben und seine Entbehrungen nur immer mehr verleiden. Katharina von Bora, die müthigste und unternehmendste von diesen Fräulein, wendete sich, wie es sich späterhin ergab, nun an Luther selbst, mit der Bitte, sie durch seinen Beistand aus der jetzt so peinlichen Gefangenschaft zu befreien. Er bewog hierauf einen Bürger zu Torgau, Namens Leonhard Koppe, sie und ihre Leidensgefährtinnen zu entführen. Auf welche Art dies bewerkstelligt wurde, darüber sind die Meinungen verschieden. Die wahrscheinlichste ist, daß Koppe, der mehrere Torgauer Bürger, um ihn zu helfen, in das Geheimniß gezogen hatte, in der Nacht des Ochternachts, am 3. April 1523, die Gartenmauer des Klosters überstieg und den Nonnen hinüber half, wo man alsdann eine jede in eine leere Tonne barg, und Wagen mit ihnen belud, die sie, ohne daß jemand etwas Verdächtiges ahnte, nach Torgau in Sicherheit brachten. Nachdem sie sich dort einige Tage von der erlittenen Angst und Unbequemlichkeit erholt hatten, wurden sie den 7. April, als am dritten Ostersfesttage, nach Wittenberg geführt, wo sie, bis sich andere Ausflüchte für sie eröffneten, bleiben sollten.

Hier war Luther persönlich auf das Thätigste bemüht, sie vorläufig in anständigen Bürgerhäusern unterzubringen. Katharina von Bora, die ihm aber damals ganz gleichgültig war, ja, durch einen gewissen Anstrich von Stolz und Hoffart ihn eher abließ, als anzog, wurde von dem damaligen Bürgermeister, Philipp Reichenbach, gastlich aufgenommen, in dessen Hause, wie ihr gleichzeitige Schriftsteller nachrühmen, sie ein stiller und sittliches Leben führte. Als nun sämmtliche Züchtlinge ein schickliches Obdach gefunden hatten, erließ Luther ein Sendschreiben an die Eltern und Verwandten derselben, in welchem er ihnen vorstellte, daß es ihre Pflicht sei, die Jungfrauen wieder in ihre häuslichen Kreise aufzunehmen. So einbringlich aber auch seine Ermahnungen gewesen sein mögen, so scheint es doch nicht als wenn sie einen glücklichen Erfolg gehabt hätten. Er glaubte sich daher zu ihrem Schutz berufen und sorgte väterlich für sie. Es gelang ihm, mehrere zu verheirathen. Auch für Katharina hatte er einen Plan dieser Art entworfen, denn ein junger Nürnberger, aus einem patricischen Geschlechte, Hieronymus Baumgärtner genannt, der in Wittenberg studirte, schien ihm ein passender Bewerber für sie zu sein, da eine gegenseitige Neigung zwischen ihnen zu bemerken war. Doch lehrte dieser junge Mann, ohne um sie anzubalten, in seine Vaterstadt zurück, und obgleich Luther ihm schrieb: „Wenn Ihr Eure Gärthe von Bora wolle, so thut bald zum Werke, - die sie einen andern gegeben wird, der bei der Hand ist. Sie hat die Liebe zu euch noch nicht überwunden, und ich würde mich freuen, wenn ihr Beide mit einander verheirathet wäret,“ so that er doch keinen Schritt, sich ihr wieder zu nähern, und man mußte die Hoffnung dieser Verbindung aufgeben. Jetzt warf Luther seine Augen auf einen neuen Gegenstand für sie, und der Doktor Kaspar Gloz, damaliger Prediger in Delamünde, schien ihm geeignet ihr durch seine Hand eine annehmwerthe Versorgung anzubieten. Ein gemeinschaftlicher Freund, der Pastor in Wittenberg war, und Nikolaus von Amendorf hieß, mußte den Antrag machen; allein Katharina wollte von der Heirath nichts hören, sondern erklärte sich ganz naiv dahin: wenn Nikolaus von Amendorf selber, oder auch Luther der Bewerber wäre, würde sie keine abschlägliche Antwort geben. Auf den Ersteren scheint diese anlockende Aeußerung keinen Eindruck gemacht zu haben.

Luther aber, der — mehr aus Vernunft, als aus irgend einer individuellen Neigung entschlossen war, ging auf diesen Wink ein, da er eine gewisse Frau Schönsfeld, die ihm vorzüglich wohlgefallen, nicht mehr bekommen konnte, indem sie an einen Doktor Bostius in Preußen verheirathet worden war. Er bewarb sich daher um Katharina, welche ihm auf der Stelle ihr Jawort gab. Die Hochzeit folgte sehr schnell auf das Verlöbniß, so daß die Eile, mit der er sie betrieb, das Publikum sehr überraschte. Auch wurde anfangs der häusliche Friede und die Eintracht des neuen Ehepaares sehr bezweifelt, so offen aber auch bei Luthers unverstellter Geradheit zuweilen eine Unzufriedenheit mit Katharinens Wesen sichtbar wurde, so ließ er doch im Ganzen stets als einer wackern, treuen und wirtschaftlichen Hausfrau und Mutter seiner Kinder Gerechtigkeit widerfahren. Da er bei seinem Gange zu den Freunden der Geselligkeit und des materiellen Wohllebens sich eher zur Verschwendung, als zur Sparbarkeit hinneigte so ist es wohl allein das Verdienst von Katharinens kluger Verwaltung und Eintheilung des Einkommens, daß sich bei dem kleinen Aufwande des Hauses und bei 6 Kindern, die sie ihm gebar und erzog, nach seinem Tode doch das Vermögen in einem sorgsam geregelten Zustande bestand, und sich auf zwei Häuser und einen Garten in Wittenberg, und zwei kleine Landgüter erstreckte, welche Letztere höchst wahrscheinlich bloß von den Ersparnissen der eigenen Einkünfte angeschafft worden waren, da sich nirgends eine Bemerkung aufgezeichnet findet, da sie ihm Jemand geschenkt hätte. Luther

Testament giebt Katharina das ehrenvollste Zeugniß, indem er sie, „sein frommes treues eheliches Gemahl nennt, welche ihn reicher mache, als Gofus war,“ und sie so lange sie unvermählt bleiben werde, zur „alleinigen Erbin aller seiner Habe“ einsetzt. (Fortsetzung folgt.)

Im Banne des Goldes.

Original-Roman von Gustav Lange.

(Fortsetzung) Unberechtigter Nachdruck verboten

Diesem ersten Besuch folgte gar bald ein zweiter und dritter und die Folgen waren davon, daß jenes unbestimmte Etwas, welches ihn immer wieder nach dem kleinen Häuschen hinzog, sich in eine tiefe Neigung zu Bianca ausbildete und es fest stand bei ihm, diese und keine andere müsse seine Gattin werden. War er auch sonst grundverschieden von seinem Vater, so hatte sich doch ein Charakterzug desselben auf ihn vererbt — schnelles Handeln in Verfolg eines einmal gefaßten Entschusses und ohne sonderliche Umschweife auf das einmal gesteckte Ziel loszusteuern.

So war es auch in seiner Herzensache; er konnte sich dem Banne nicht mehr entziehen, nachdem er zu der Erkenntniß gekommen, Bianca Blau! mit der wahren echten Liebe eines unentweichten Mannesherzens zu lieben und sollte denn auch keine Macht der Erde ihn davon abhalten, ihr seine Liebe zu gestehen. Gestern nun, als er mit ihr einen Augenblick allein gewesen in dem traulichen Gemach, da hatte er Bianca gegenüber das entscheidende Wort gesprochen. Aber er verneinte in die Erde sinken zu müssen, als nach seinen Worten Bianca erklärte, nie die Seine werden zu können. Er hat, beschwor sie, ihn zu erhören, aber vergebens. Es litt ihm daher nicht länger in dem Gemach, in dem er um eine süße Hoffnung betrogen worden, obwohl ihm Bianca mit schmerzlichen Worten versicherte, sie könne nicht anders und werde nie vergessen, was er für sie gethan. Draußen in der Hausflur begegnete ihm Frau Heimburg und schon wollte er mit kurzem Gruß an der alten Dame vorbeistürmen, welche natürlich keine Ahnung von dem Vorgefallenen hatte, doch sie hielt ihn auf und drang so lange in ihn, bis er ihr alles erzählt. Hatte er geglaubt, Frau Heimburg würde sich so gleich auf seine Seite stellen, so irrte er sich gründlich. In aller Ruhe und mit mütterlicher Freundlichkeit setzte sie ihm auseinander, daß sein Antrag zu übereifrig für Bianca gewesen und es einem jungen Mädchen wohl nicht gut möglich sei, sich in so kurzer Zeit über einen solch wichtigen Schritt fürs ganze Leben zu entscheiden. Er brauche deshalb nicht gleich den Muth zu verlieren, sondern solle alles der Zukunft überlassen, sie selbst wolle für ihn bei Bianca sprechen. Erich Steinau fühlte sich durch diese wohlwollenden Worte merklich getrübt und zuversichtlicher trat er den Heimweg an.

Dies war gestern gewesen und er hatte seitdem einen schweren Kampf mit sich selbst gehabt, aber seine heiße leidenschaftliche Liebe zu Bianca war nicht schwächer, sondern in ihrer Bluth noch mehr angefaßt worden. Sie mußte die Seine werden und wenn er tagtäglich vor ihr auf den Knien um Erbhörung stehen sollte. Nur insofern war eine Aenderung in seiner Gemüthsstimmung eingetreten, als die ruhige Ueberlegung wieder Platz bei ihm gefaßt. Er war zu der Ueberzeugung gekommen, daß er nicht durch ungestüme Leidenschaft zum Ziele kommen werde, sondern durch stille Werbung Biancas Liebe zu erringen trachten müsse, und ein Trost war es für ihn, in Frau Heimburg, nach ihren eigenen Worten, eine Fürsprecherin zu haben.

Erich Steinau war noch immer so in Gedanken versunken, daß er die schleichen Schritte Balzers auf dem Kieswege gar nicht hörte und erst bei dessen Anrede erschreckt aufsprang. Als dieser sich seines Auftrages entledigt und nun noch auf einen weiteren Befehl wartete, antwortete er nur kurz:

„Es ist gut!“ und ging dann langsamen Schrittes auf das Komptoirgebäude zu.

Er trat gleich darauf in das Komptoir ein und fand hier seinen Vater noch immer emsig mit Schreiben beschäftigt. Bei dem „Guten Morgen!“ seines Sohnes murmelte er nur einen kurzen Gegengruß, ließ sich aber vorerst garnicht stören; erst als Erich sich auf seinen Platz niedergelassen, schaute er von dem kleinen Kontobuch auf und frug:

„Nun, auch schon auf den Beinen?“

„Was ist das für eine Rede, Vater?“ entgegnete Erich und seine Stimme hatte einen kleinen Anflug von Gereiztheit.

„Bin ich nicht immer auf dem Posten von früh bis spät, oder ist vielleicht seit meiner Rückkehr das Geschäft zurückgegangen? Sprich, und wenn dies nach Deiner Meinung der Fall sein sollte, dann will ich mir lieber unter fremden Beuten mein Brod verdienen, die dann wenigstens Recht und Unrecht unterscheiden; wie Du mit mir umspringst, das ist schon bald nicht mehr zum Aushalten; nicht allein, daß ich Dir nichts recht machen kann, jetzt soll ich auch noch ein Faulenzer sein!“

„Ich sage nur, was Recht ist,“ entgegnete Abel Steinau. „Aber man erlebt eben in der heutigen Zeit alle Trage das Schauspiel, sobald die Kinder gelernt, nur einiger Maßen allein auf den Beinen zu stehen, sie den Eltern gleich den Stuhl vor die Thür setzen. Das ist eben der Dank für die großen Opfer, welche sie einem gekostet, und daß ich nicht ohne Grund so spreche, mußt Du doch selbst eingestehen, denn seit einer geschlagenen Stunde stehst Du da müßig unten im Garten, während in der Fabrik und auf dem Hofe alles drunter und drüber geht.“

Einen Augenblick bligte es zornig in Erichs Augen auf und es hatte den Anschein, als wollte er eine recht derbe Antwort geben, doch beann er sich schnell noch eines Anderen, denn er kannte ja seines Vaters Art und Weise, zu kritisiren.

„Du irrst Dich, Vater, wenn Du glaubst, daß während ich nicht in der Fabrik anwesend bin, alles gleich außer Rand und Band sein soll,“ entgegnete er ruhig. „Es ist unrecht von Dir, so wenig Zutrauen in unsere Arbeiter zu setzen; ich kann Dir versichern, es thut Jeder seine Pflicht, auch wenn ich nicht dahinter sehe; man muß den Arbeiter nur tadeln, wenn wirklich Anlaß dazu vorhanden, aber man darf ihm auch die Anerkennung nicht vorenthalten, sofern er sie verdient. Von Dir hat aber noch niemand ein freundliches Wort gehört, und nur Leute vom Schlage Balzers, dieses Schleichers und Ränkeschmeißers, erfreuen sich Deiner Gunst.“

„Ich kenne das schon!“ sprudelte dann der Alte giftig herover. „Humane Behandlung, was heißt das, ist es nicht genug, wenn ich die Leute beahle, soll ich vielleicht auch Krappfüße vor ihnen machen?“

„Du willst es nur nicht verstehen und mir Recht geben,“ unterbrach Erich seinen Vater. „Es ist auch nutzlos, daß wir uns noch länger darüber streiten. Ich meine aber doch, wir sind im Grunde genommen alle dazu bestimmt zu arbeiten und

und den Platz auszufüllen, auf den uns die Vorsehung gestellt, der eine mit seinem Geist und erweiterten Kenntnissen, der andere mit seiner Hände Kraft und Geschicklichkeit. Es ist daher nicht richtig, wenn einer auf den anderen mit Verachtung und Neid blickt. Durch eine Behandlung wie die Deinige, erzielt man nur, daß innerhalb der Arbeiter Gah gegen die Arbeitgeber aufsteigt, sie in denselben nur ihre Feiniger erblicken lernen. Es muß dies umsomehr vermieden werden, als es sehr häufig vorkommt, daß unter der Arbeiterschaft eines Betriebes sich ein oder mehrere Hehapostel befinden, die bestrebt sind, auf möglichst unauffällige Weise jedes gute Einvernehmen zu zerstören, und dies führt schließlich zu keinem guten Ende.“

„Wie gelehrt Du sprichst!“ stöhnte Abel Steinau. „Sieh nur zu, wie weit Du kommst mit Deiner schönen Theorie. Doch das war es nicht, was mich veranlaßte, Dich rufen zu lassen, denn ich bin ja schon lange zu der Ueberzeugung gekommen, daß alle meine Worte in dieser Beziehung in den Wind gesprochen sind und Du Deine eigenen Wege gehst. Aber in einer anderen Angelegenheit hoffe ich, Du wirst auf meinen Rath hören und ihn befolgen, und das Gerücht, Du seiest in das häßliche Kind, das seit einigen Monaten bei der Wittwe Heimburg im Dorfe wohnt, verliebt von dem man nicht weiß, woher sie stammt und die vielleicht keinen Groschen Vermögen besitzt, sich nicht bewahrheitet.“

„Nun denn, nachdem Du einmal selbst auf dieses Thema gekommen bist, Vater, so sollst Du auch die Wahrheit erfahren,“ sagte Erich fest und bestimmt. „Ja, ich liebe Fräulein Bianca Blau, die Schutzbesohlene der Frau Heimburg, und sie wird mein Weib, wenn sie auch kein Vermögen hat. Ich sehe nicht auf Geld und Gut, diese vergänglichlichen irdischen Dinge, sondern auf das Herz und Gesicht derjenigen, die ich für immer an meine Lebenswege fetten will. In diesem Falle steht mein Wort so fest wie das Amen in der Kirche.“ (Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Wittwoch, den 5. Dezember, Vormittags 9 Uhr

W o c h e n c o m m u n i o n .

Beichtrede Herr Pastor Krepschmar aus Unterködorf.

Monat November.

Getauft: Eugenie Margarete, Kurt Martin Bergers, Buchdruckerelbsehers hier, Tochter; Minna Milba, Albin Hugo Vogels, anf. Bürg. u. Nichteimfros. hier, Tochter; Martha Helene, Ernst Emil Tränkners, Tischlergeh. hier, Tochter; Wella Martha, Hermann Paul Christmanns, Tischlergeh. hier, Tochter; Otto Richard, Otto Robert Winkerts, Schuhmachers hier, Sohn; Anna Frida, Friedrich Ernst Humpfischs, anf. Bürgers und Straßenwärters hier, Tochter; außerdem eine unget. Tochter Marie Selma.

Getraut:

Beerdigt: Elsa Ernestine, Karl August Herm. Künzels, Tischlers hier, Tochter, 2 J. 1 M. 10 Tg. alt; Emma Rina, Ludwig Louis Diersche's Maurers in Birkenhain, Tochter, 12 J. 3 M. 24 Tg. alt (+ in Bezirkskrankenhaus), Ernst Friedrich Emil Horn, Besitzer des Lindenschloßhagens hier, 36 J. 1 M. 11 Tg. alt.

Ferkelmarkt zu Wilsdruff am 30. Novbr. 1894.

Ferkel wurden eingebracht 98 Stück und verkauft: starke Waare 7 bis 8 Wochen alt, das Paar 27 Mt. — Pf. bis 33 Mt. — Pf. Schwächere Waare das Paar 18 Mt. — Pf. bis 24 Mt. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mt. 10 Pf. bis 2 Mt. 20 Pf.

Weizen, 21. November. Ferkel 1 Stück 8 Mt. bis 13 Mt. — Pf. Butter 1 Kilogr. 2 Mt. — Pf. bis 2 Mt. 20 Pf.

Dresden, 30. November. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 136—140 Mt., Weizen braun alt, 135—140 Mt., Weizen braun, neu, trocken 127 bis 132 Mt., da braun, neu feucht 118—126 Mt., Korn alt, 116—120 Mt., Korn, neues 115—118 Mt., do. neues feucht 102—114 Mt., Gerste 130 bis 140 Mt., Hafer neu 122 bis 134 Mt., feucht 110—120 Mt. Auf dem Markte Hafer per Centner 6 Mt. 40 Pf. bis 8 Mt. 40 Pf. Kartoffeln per Centner 2 Mt. 20 Pf. bis 2 Mt. 50 Pf., Butter per Kilo 2 Mt. 40 bis 2 Mt. 80 Pf. Heu per Centner 3 Mt. — Pf. bis 3 Mt. 50 Pf. Stroh per Schock 27 Mt. — Pf. bis 28 Mt. — Pf.

Der zweijährige Wunderknabe.

Der Wunderknabe Otto Pöpler, Obgleich er erst zwei Jahre alt, Liebt wie ein Alter schon die Zeitung, Daß lauter Beifall rings erschallt. So gab man neulich vorzulassen Ihm die Annoncen in die Hand, Darunter auch ein häßlich Gebichtchen Von „Goldne Eins“ nebst Preisecourant. „Popachen!“ schuchzt da der Knabe, „Wir zahlten ja dreimal so viel!“ Wenn wieder wir Gard'robe brauchen, Ist „Goldne Eins“ nur unser Ziel.

Verkauf zu nachstehenden billigen, aber festen Preisen:

- Herren-Winter-Ueberzieher, 1reihig und 2reihig, Mt. 7, 8, 10, 12.
- Herren-Winter-Ueberzieher, Pa.-Dual, 1s, 2reihig, Mt. 15, 15, 20, 25.
- Herren-Havelocks, 1reihig und 2reihig, Mt. 10, 12, 18, 20.
- Herren-Hohenzollern-Mäntel, Mt. 25, 28, 50, 55.
- Herren-Anzüge, 1reihig und 2reihig, Mt. 8 1/2, 10, 12, 14.
- Herren-Anzüge, 1a., 1reihig und 2reihig, Mt. 14, 16, 19, 25.
- Herren-Joppen, Mt. 4, 5, 7, 10.
- Herren-Hosen, Mt. 1, 25, 5, 5, 8, 10.
- Burschen-Paletots und Havelocks, Mt. 6, 8, 10, 12.
- Knaben-Anzüge und Paletots, Mt. 2, 5, 4 1/2, 5, 7.
- Schloßröcke in großer Auswahl, Mt. 7 1/2, 8, 9, 11, 15, 20.

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1.

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schloßstrasse 1, t. u. II. Etg. Einziges Geschäft am heiligen Blage, welches zu solch bill. Preisen verkauft. Vorsticht vor Nachahmungen.

